Das Bernbiet ehemals und heute

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **215 (1942)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

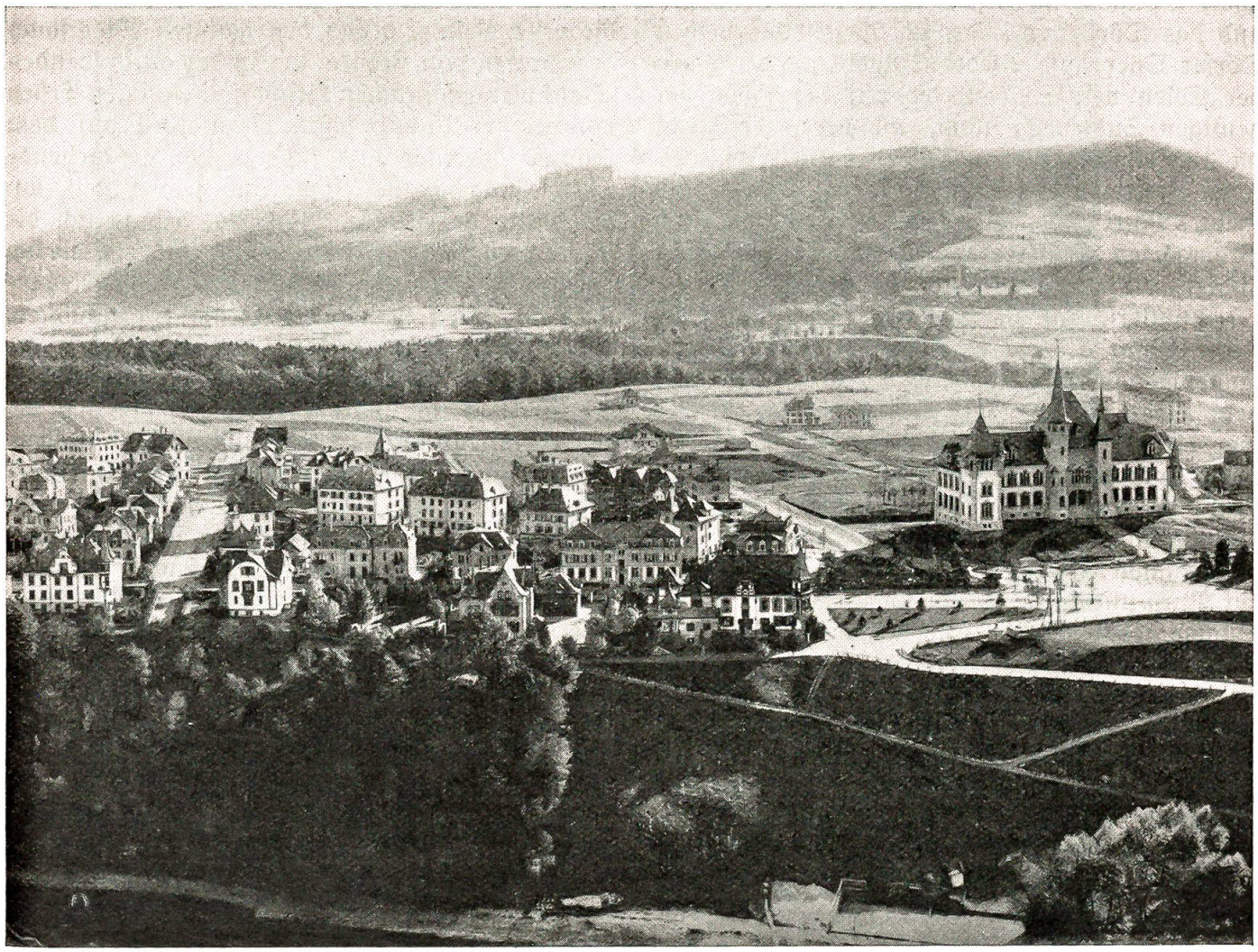
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Bernbiet ehemals und heute.

Wie die Stadt das Land verschlang.

Im Jahre, in dem die Stadt Bern ihren 750. Geburtstag festlich feiert, wenden sich die Blicke mehr als je zurück auf den Gang der Entwicklung, den das Gemeinwesen im Laufe der Jahrhunderte durchlaufen hat, von der jungen Stadtgründung bis zur ausgedehnten Großstadt, die ihre steinernen Arme immer weiter in die fruchtbare, blühende Umgebung ausstreckt und den Boden, der einst Gärten und Weiden, Landsitze und selbständige Ortschaften getragen, in ihrem wachsenden Häusermeer verschlingt. Neben der politischen Machtentfaltung, die in ihrer Folgerichtigkeit immer wieder zum Staunen zwingt, geht die topographische Entwicklung, die nicht weniger reizvoll zu betrachten ist.



Helvetiaplatz und unteres Kirchenfeld 1894.

Die Gründungssage, die den Herzog Berchtold von Zähringen, den Statthalter des Kaisers in burgundischen Landen, im Jahre 1191 im Walde auf der Aarehalbinsel einen Bären erlegen und nach ihm die neu zu gründende Stadt

benennen läßt, hat nichts von ihrem Reize eingebüßt, sie hält aber vor der Geschichte nicht ganz stand. Die Aare durchfloß in zahlreichen eigenwilligen Windungen schon damals ein blühendes, reich besiedeltes Land mit arbeitsamen Dörfern, Kirchen und Mühlen. Zunächst der Halbinsel jenseits der Aare im Norden die Ortschaft Optigen, „wo es heißt am Breitenrain", und das Dörflein Wyler, im Westen die beiden Dörfer Ober- und Nieder-Sulgen mit der Burg der Edlen von Sulgen, die auf der Höhe der heutigen Sulgenegg stand, und deren Geschlecht im 13. Jahrhundert ausgestorben ist. Im weiteren Umkreis Bümpliz und Köniz, Wabern und Belp, Muri und Bolligen, Worblaufen und Bremgarten, Holligen und Wittigkofen und viele andere, die alle älter sind als Bern.

Zuunterst auf der Halbinsel aber stand die kleine Burg Nidegg und daneben der Schiffländeplatz ob der Schwelle, wo die Flößer aus dem Oberland ihr Holz aufspeicherten. Sicher war die Halbinsel mit Wald bestanden, so wie heute noch die ähnliche, von der Aare umflossene Halbinsel von Reichenbach, wo einst das älteste Bern gestanden hatte, ebenso wahrscheinlich aber führte schon ein Weg über den Rücken hinunter zur Burg und zu der Siedelung, die sich in ihrem Schutze gebildet hatte. Hier an diesem strategisch wichtigen Ort zwischen Freiburg und Burgdorf, wo eine Furt oder eine Fähre hinüberführte aus dem Bistum Lausanne ins Bistum Konstanz, beschloß der Zähringer einen festen Platz als Marktzentrum zu erstellen, verlieh ihm das Stadtrecht und stattete ihn mit den Privilegien aus, die Handelsleute und kleine, durch die Ungunst der Zeit verarmte Herren in ihre Mauern lockte. Der Wald wurde geschlagen: „Holz, laß dich hauen gern, denn diese Stadt soll heißen Bern", und an seiner Stelle erstand ein stattlicher Straßenzug von der Burg und der Brücke, die über ihren Graben führte, bis zum heutigen Zeitglockenturm, dessen Fundamente noch in die Zeit der Stadtgründung zurückweisen dürften. Mauern und Graben schnürten die Halbinsel als eine starke Festung ab und boten dem aufstrebenden Gemeinwesen den erwünschten Schutz.

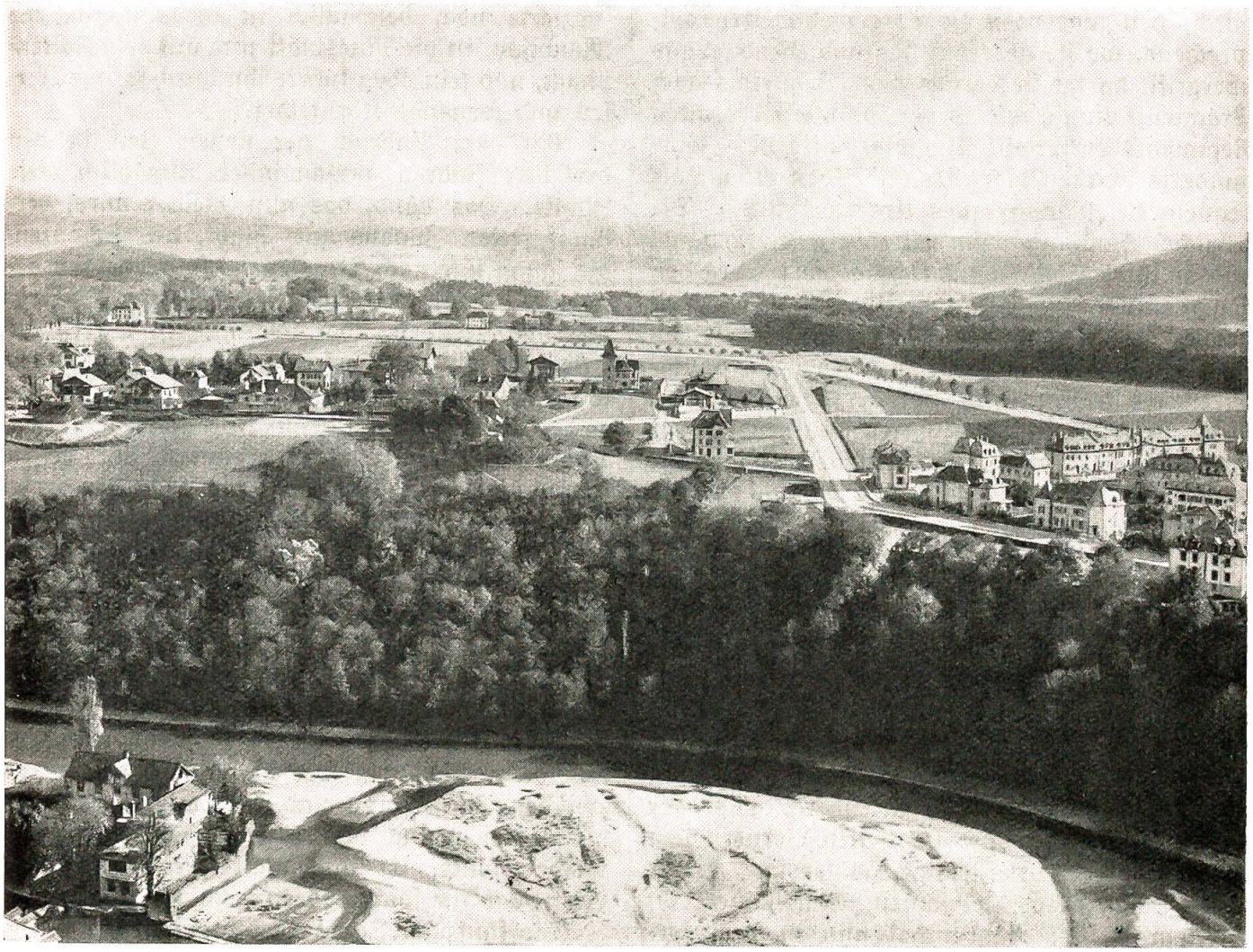
Gerade die reiche Besiedelung der Umgegend förderte die kluge Voraussicht des Gründers der Stadt, die sich sehr rasch zu einem wichtigen Marktzentrum entwickelte und eine starke Anziehungskraft auf unternehmungslustige oder schutzbedürftige Ansiedler ausübte. Schon unter der Schirmherrschaft des Savoyers machte sich das Bedürfnis nach Raumweite geltend. Unter seinem tatkräftigen Schutz erwarb Bern am jenseitigen Aareufer ein Stück Land und erbaute die erste Brücke, gegen den heftigen Widerstand des Grafen von Kiburg, der in der aufstrebenden Stadt den gefährlichen Feind und einstigen Erben voraussah. Damit faßte Bern Fuß auf dem rechten Aareufer und sicherte sich weitgehende Entwicklungsmöglichkeiten. Zur selben Zeit, um die Mitte des 13. Jahrhunderts, dehnte sich die Stadt auch nach Westen aus. Die Vorstadt, die sich vor den Mauern gebildet hatte, wurde als Neuenstadt in einen neuen Mauerring eingeschlossen, der sich beim heutigen Käfigturm nach Süden und Norden bis zur Aare erstreckte. Kornhausplatz-Theaterplatz und Bärenplatz-Waisenhausplatz bezeichnen heute noch die einstigen Stadtgräben.

Wie im politischen, so drängte auch im topographischen Sinn die Stadt nach Westen. Vor den der Stadt zu eng gewordenen Mauern entstanden neue Bauten und Straßen, und schon 100 Jahre später, in den Jahren 1345 und 1346, erstand ein neuer Mauerzug, vom obern Marzilitor, an der Stelle des ehemaligen Bernerhofes, zum imposanten Christoffelturm und zum Aarbergertor am Ende der gleichnamigen Straße und wieder hinunter an die Aare, deren schützende Schleife hier ihren Anfang nimmt. Dieser mit mächtigen Tortürmen befestigte Mauerabschluß bildete nun in seiner mittelalterlichen Wucht beinahe ein halbes Jahrtausend lang die Grenze des eigentlichen Stadtgebietes. So zeigt sich uns das Stadtbild auf den ältesten Ansichten Berns von Hans Rudolf Manuel und Schöpf und Sickinger. Der weitere Stadtbezirk aber wurde durch das Burgernziel abgegrenzt, eine Bannmeile, die von Wabern über Weißenstein nach der Enge, auf dem rechten Aareufer vom Einfluß der Worblen in die Aare zum heutigen Burgernziel und zum Kalcheggweg verlief. Wer sich gegen die Stadtsatzung verging, mußte außerhalb dieses Bezirkes „leisten", d. h. er wurde aus der Stadt verbannt. Daß sich ein solcher Ver-

Stämpfli & Cie., Bern

In der Umgebung von Bern

Nach einem kolorierten Stich von Johann Jakob Biedermann (1763—1830)



Oberes Kirchenfeld und Gryphenhübeli 1894.

bannter gern möglichst nahe dem Burgernziel ansiedelte, um in der Nähe der Stadt und seiner Bekannten zu weilen, mag der Ursprung manches Landgutes in der Umgebung von Bern sein.

In den unruhigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges empfand auch Bern das Bedürfnis nach zeitgemäßeren Wehrbauten, und in den Jahren 1622 bis 1646 wurden die vorgebauten Schanzen im Gemeinwerk angelegt. Große Schanze und Kleine Schanze bezeichnen heute noch die Stellen, wo damals mit Trommeln und Pfeifen die gesamte Burgerschaft quartierweise hinzog, um die weitläufigen Erdarbeiten auszuführen. Graben, Wälle, Bastionen, zum großen Teil in Mauerwerk aufgeführt, erstreckten sich als unregelmäßiges Polygon von der Mauer an der Speichergasse bis zum früheren Bernerhof über die Höhe, wo heute die Universität und die Sternwarte stehen. Zweihundert Jahre bildeten diese Schanzen den mehr dekorativen als wehrfähigen Abschluß der Stadt nach Westen. Außerhalb dieses Gürtels begann die kaum berührte Landschaft, durchsetzt mit Bauernhöfen und vereinzelten Landgütern der Stadtbewohner, die nach dem Muster der vornehmen Herren ihren Sommersitz haben wollten.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts machte die Stadt im Innern eine vollständige Wandlung

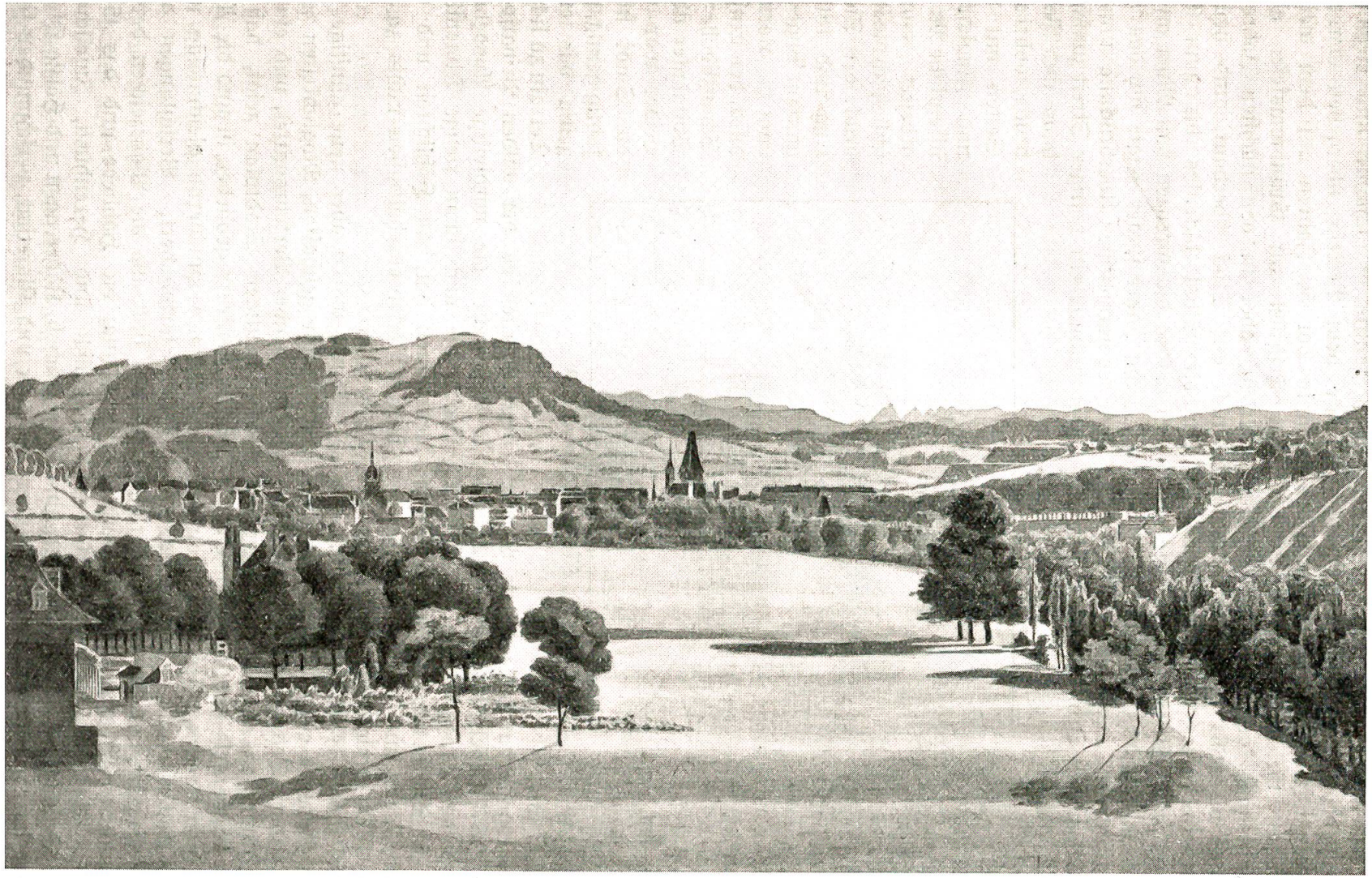
durch, den modernen Lebensgewohnheiten entsprechend, wo sie aber auf das umgebende Land übergriff, da tat sie es aus dem Bedürfnis nach Prachtentfaltung, wie es der Blütezeit des alten Regiments entsprach. Um die Mitte des Jahrhunderts wurden die beiden Stalden erbaut als bequemer Zugang zur Untertorbrücke. Die häßliche Sandfluh beim Altenberg verschwand, und an ihrer Stelle wand sich der stolze Weg den Hang empor, auf der andern Seite der Muristalden als Zugang von Thun her. Zur selben Zeit entstanden auch die prachtvollen Baumalleen, die strahlenförmig von der Stadt aus weit in die Landschaft hinausführten und heute leider nur noch in Bruchstücken erhalten sind, aber immer noch einen besondern Schmuck Berns bilden. Damals entstanden auch die Engepromenade und im Anfang des 19. Jahrhunderts die neuen Friedhofanlagen im Monbijou und der Rosengarten.

Wenn man die Pläne der Stadtumgebung aus den Jahren 1807, 1827 und 1831 vergleicht, hat man Mühe, irgendwo eine kleine Änderung zu entdecken, die neu dazu gekommenen Häuser wären an den Fingern abzuzählen. Nördlich, jenseits der Aare, weist der Altenberg, der früher den anspruchslosen und trinkfesten Bernern den Wein geliefert hatte, einige Häuser auf, hinter dem Schänzli die einsamen Landhäuser im Breitenrain, im Rabbenthal und in der Lorraine, wo in den zwanziger Jahren der amerikanische Schriftsteller Cooper Aufenthalt nahm. Die Schoßhalde ist schon dünn besät mit den prächtigen Gütern des bernischen Patriziates, das Kirchenfeld aber ist noch unberührtes Acker- und Wiesland, das den Festen nachträumt, die das alte Bern zuweilen dort gefeiert hat. Am stärksten besiedelt ist die Neubrückstraße vom Bierhübeli bis zum Beaulieu und die Länggaßstraße, die beidseitig der Straße bis zum Bremgartenwald Häuser mit großen Gärten aufweist. Vor dem Murtentor steht das hübsche Haus des Sommerleistes mit seinem prächtig angelegten Garten, gegenüber die Ziegelhütte und weiter draußen die Salpeterhütte. Einige hübsche Besitzungen liegen am sonnigen Hang am Stadtbach und am aussichtsreichen Hang des Blumenrains über dem Marzili. Der Stadtbewohner spazierte noch beschaulich in die Villette, ins Monbijou, in die Muesmatt und auf dem Falkenplätzli, und sein Weg führte ihn durch saftige Wiesen und wogende Kornfelder.

Mit dem Anbruch der neuen Zeit in den dreißiger Jahren verschwindet allmählich diese Idylle. Das Land, das nun Meister wird, verlangt freien Zugang zur Stadt, die Schanzen, die längst nur noch Promenade sind, werden geschleift. Damit wäre der Stadt Raum zur Ausdehnung gegeben, aber wichtiger ist vorerst die Erleichterung des Verkehrs. Damals entstanden die ersten Brückenprojekte. Daß damals die Pläne zu einer Hochbrücke beim Kornhaus nicht zur Ausführung kamen, ist zu bedauern, statt dessen wurde in den Jahren 1841 bis 1844 die große Nydeggbrücke erbaut, ein bewundernswertes Bauwerk, das aber den schönen Linienfluß der Altstadt empfindlich durchbrach und für die Ausdehnung der Stadt bedeutungslos war, da sie kein neues Gelände erschloß. Mit dem Aufkommen der Industrie begann aber damals die Spekulation sich auch des Bauens zu bemächtigen. Aus dem Jahre 1844 liegt ein Plan vor, nach dem auf dem Platz der verschwundenen Schanzen zwischen Burgerspital und Falkenplätzli eine vornehme Siedelung von dreißig Häusern gebaut werden sollte. Er kam nicht zur Ausführung, Bern war für solche Ideen noch nicht reif.

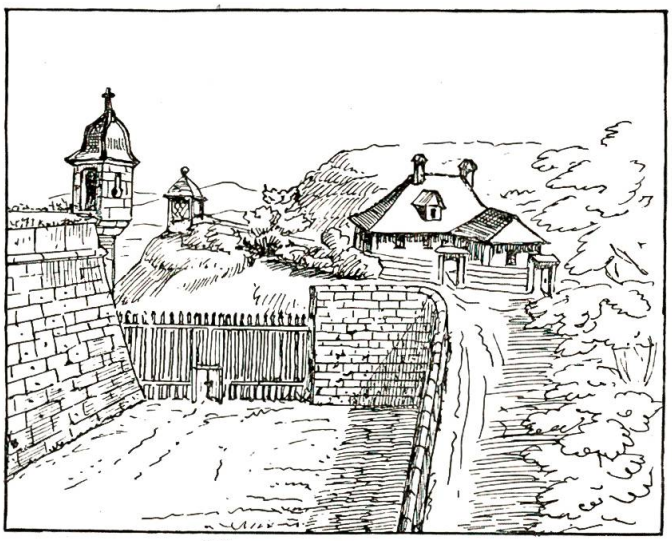
Die fünfziger Jahre aber brachten die Eisenbahn und damit das beschleunigte Tempo der Neuzeit, gleichzeitig den wirtschaftlichen Aufschwung als Sitz der Bundesbehörden. Ein Plan von Berns Umgebung von F. Beck aus dem Jahre 1858 zeigt, wie sich der neue Geist in phantastischen Projekten auswirkte. Danach sollte die Eisenbahn beim Rabbenthal rechts abbiegen, über die Altenberghöhe unter dem Rosengarten durch in den Obstberg fahren, wo ein großer Bahnhof geplant war, und von da quer über das Murifeld Gümligen erreichen. Damit wäre allerdings das Gelände im Osten der Stadt gründlich erschlossen worden.

Vorerst aber tastete sich die Stadt nach Westen vor. 1844 wurden die großen städtischen Häuser in der Villette gebaut, nachdem schon 1835 die Häuserreihe am äußern Bollwerk den Stadtkern über die alte Umfassung hinausgeschoben



Die Lorraine um 1850 nach einem Originalaquarell in der Sammlung v. Rodt.

hatte. Einen bedeutungsvollen Schritt in der Stadterweiterung bedeutete der Bau des Bundesrathauses und die anschließende Überbauung des gegenüberliegenden Geländes mit Christoffelgasse und Bundesgasse durch die Berner Baugesellschaft. 1861 bis 1864 erfolgte die Anlage des Bremgartenfriedhofes, womit die Ausdehnung der Stadt nach Westen weiter gefördert wurde. Es zeigte sich das Bedürfnis, bei der raschen Entwicklung in das Planen neuer Gebäude und Quartiere Ordnung zu schaffen. Im Jahre 1862 wurde eine Konkurrenz für die Stadterweiterung ausgeschrieben, die 14 Projekte zeitigte, zum Teil mit phantastischen Planungen. 1862 wurde die Fabrik in der Felsenau gebaut, 1868 die erste Fabrik in der Länggasse, die bald den Bau von Arbeiterquartieren in der Lorraine und im Brückfeld nach sich zogen. 1870 folgten die Arbeiterhäuser in der Muesmatte. Die folgenden Jahre sahen die Entstehung der verlängerten Bundesgasse durch die zweite Berner Baugesellschaft. 1877 siedelte sich die Stämpflische Buchdruckerei in der Länggasse an, und immer mehr breitete sich die Stadt auf diesem günstig gelegenen Hochplateau aus.



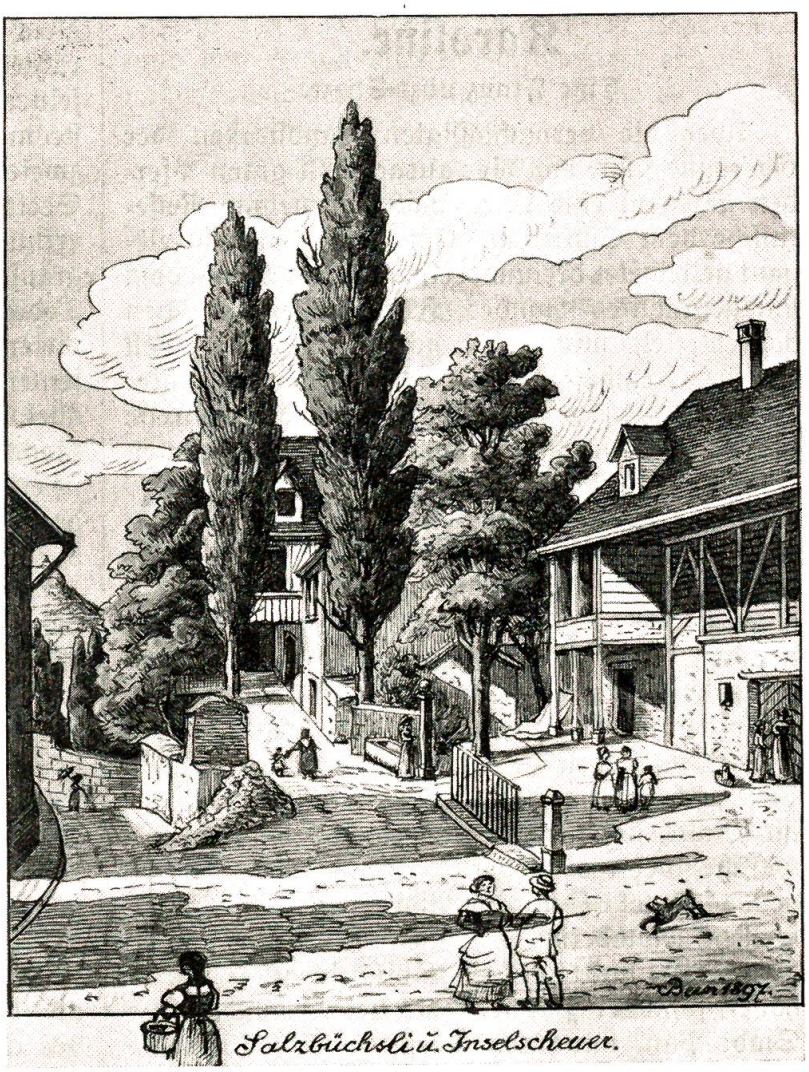
Taube bei Bern 1830.

Im Jahre 1873 erfolgte die Verlegung der Militäranstalten nach dem Beundenfeld, und damit trat der Gedanke einer Stadterweiterung auch nach den andern Seiten wieder in den Vordergrund des Interesses. Die Überbrückung der Aare nach dem Kirchenfeld und nach dem Spitalacker war ein alter Traum, aber immer schreckte man vor den Kosten zurück. Jetzt wurde die Forderung gebieterisch, wenn eine natürliche Gruppierung um den Stadtkern erstrebt werden sollte. Nun bot sich 1881 eine englische Gesellschaft an, den Brückenbau zum Kirchenfeld hinüber zu übernehmen, und am 24. September 1883 konnte die schlanke und elegante Hochbrücke dem Verkehr übergeben werden. Noch konnte vor 50 Jahren auf dem weiten Feld das Festspiel zur Gründungsfeier abgehalten werden, aber in den nächsten Jahren wurde Stück um Stück überbaut, und heute dehnt sich die Stadt lückenlos bis zum Dählhölzli und bis an die Grenzen von Muri aus.

Zehn Jahre später zeigte sich das Bedürfnis nach der nordseitigen Überbrückung immer stärker, es entbrannte ein heftiger Streit zwischen Kornhaus- und Waisenhausbrücke, wobei auf beiden Seiten mit Projekten und Flugschriften die öffentliche Meinung bearbeitet wurde, bis schließlich die Kornhausbrücke den Sieg davontrug und 1898 in elegantem Bogen die Aare vom Kornhausplatz durch den Einschnitt der Schänzlihöhe nach dem Spitalacker überquerte. Leider war auch hier die Stadt nicht weitsichtig genug, sich gleichzeitig das erschlossene Terrain zu sichern, sondern überließ es der wilden Privatspekulation, so daß heute die nordseitige Ausdehnung der Stadt, die auch schon riesige Dimensionen angenommen hat, an Häßlichkeit und unvorteilhaften Verkehrsverhältnissen nichts zu wünschen übrig läßt.

Damit waren aber neue günstige Verkehrsverhältnisse geschaffen, Möglichkeiten zur Anlage entsprechender Verkehrsmittel, und ein Blick auf einen heutigen Stadtplan zeigt, daß die alte Stadt Zentrum geblieben ist und die Anhäufung der Vororte annähernd gleichmäßig nach allen Seiten fortwuchert. Verschlungen und verklungen sind alle die Wahrzeichen der einstigen Umgebung, die Hohliebe und das Galgenfeld, Äbischlößli und Hexenhüsli, Inselscheuer und Salzbüchsli, Käderegen und Hölzig Ofen, Besenscheuer und Klaretsack, verschwunden so mancher

der lieblichen Landsitze in der Schoßhalde, verschwunden ein ganzer Wald, das Burgdorfhölzli, und ein anderer, das Dählhölzli, als Park in das Stadtgebiet einbezogen. Die Grenzen gegen die benachbarten Kirchdörfer verwischen sich oder werden aufgehoben, und was uns in der Jugend noch Bümpliz und Muri waren, sind den Heutigen Thun und Biel. Wie eine kräftige Eiche setzt die Stadt jedes Jahr einen neuen Jahrring an, unmerklich wandelt sich idyllisches Land zu Vorstadt, Vorstadt zu dichtem Stadtkern. Aber, glücklicher als andere Städte, besitzt Bern einen Schutzengel, der dem Wandel an richtiger Stelle Halt gebietet, den ursprünglichen Kern unversehrt uns erhält. Überblickt man die gegenwärtige Ausdehnung Berns und seine bauliche Entwicklung, so kann man sich nicht dankbar genug der Aare freuen, die durch ihre Umarmung die alte charaktervolle Stadt in ihrer fast noch unberührten Reinheit bewahrt hat. Wäre diese feste Schutzmauer nicht gewesen, es wäre heute wohl wenig mehr davon übrig. Ein Blick vom Gurten oder auf eine Fliegeraufnahme zeigt eindrucksvoll diese wohltätige Wirkung des Flusses, dem Bern noch heute das einzigartige, von allen Seiten beneidete Stadtbild verdankt.



Heute „Bund"-Haus, Ecke Effingerstraße-Monbijoustraße.

Inkognito.

Friedrich der Große hatte seinen Offizieren verboten, Zivilkleidung zu tragen. Eines Tages traf der König auf seinem Spaziergang durch den Park von Sanssouci einen jungen, elegant gekleideten Herrn mit einem hübschen Fräulein vom Hofe.

Friedrich blickte den jungen Mann durchdringend an und sprach: „Ist Er nicht der Leutnant von Blasewitz?"

Der Leutnant erschrak tief, faßte sich aber und erwiderte: „Jawohl, doch ich bin inkognito hier!"

Dem König gefiel die schlagfertige Antwort und er sagte: „So mach Er, daß der König ihn nicht sieht!" Damit wandte er sich und ging davon.

Mädchen von heute.

Zwei junge Damen sitzen an ein und demselben Tisch im Restaurant. Die eine hat ihre Mahlzeit eben beendet, die andere ist eben im Begriff, anzufangen. Behaglich zündet sich die erste eine Zigarette an. Die zweite, die sich scheinbar darüber ärgert, wendet sich an ihr Gegenüber mit den Worten: „Hoffentlich stört es Sie nicht, wenn ich esse, während Sie rauchen."

„O nein," erwidert die andere freundlich, „durchaus nicht, solange ich die Musik dabei hören kann."